

Technik und Tipps

Der Linn LP 12 – Begeisterung für seine Geschichte und Aktualität

Ein Beitrag von Uli Michalik und Sylvia Meyer

(EM) Legendäre Plattenspieler pflegen ihre Fangemeinden zu haben. In unseren Beiträgen versuchen wir die Geschichte solcher Laufwerke zu beleuchten. Als Linn-Firmengründer Ivor Tiefenbrun 1972 seinen LP 12 vorstellte, ahnte kaum jemand, dass sich dieser spleenige Tüftler als erfolgreicher Industrieller erweisen wird. Wir haben bei unserem Branchenmitglied, der Schweizer Linn-LP 12 Stützpunkt Spezialistin Sylvia Meyer in Frauenfeld nachgefragt. Uli Michalik, Hi-Fi-Redaktor, vielen wohl bekannt aus der Zeitschrift «image hifi» und selbst Besitzer eines kompletten Linn-Systems hat gemeinsam mit Sylvia Meyer nun einen Beitrag verfasst, der die einzelnen Entwicklungsstufen dieses berühmten Linn-Laufwerks nachzeichnet und Informationen zum neuesten Modell und zu Aufrüstungsmöglichkeiten liefert. Dass dabei eine fulminante Lobeshymne auf dieses schottische Laufwerk entstanden ist, wird niemanden erstaunen.



Linn-Firmengründer Ivor Tiefenbrun

Von einer Idee . . .

Was tut ein musikverrückter, junger Maschinenbauer, nachdem er herausgefunden hat, dass seine HiFi-Anlage dramatisch besser klingt, wenn Plattenspieler und Lautsprecher in verschiedenen Räumen spielen? Wenn er Ivor Tiefenbrun heisst, baut er kein grösseres Haus, sondern seinen eigenen Plattenspieler. Und er beichtet seiner jung Angetrauten, dass es nichts wird mit der gesicherten Karriere im metallverarbeitenden, väterlichen Betrieb. Statt dessen gründet er sein eigenes Unternehmen, Linn Products, und macht sich daran die Welt zu erobern. Mit zunächst einem einzigen Produkt, dem Sondek LP12 (Sondek für sound deck, LP12 für long player 12 inch, also Langspielplatte).

Was ist dran an diesem Laufwerk, das, oberflächlich betrachtet, so gar nicht revolutionär anmutet? Schliesslich war der Riemenantrieb bereits ebenso erfunden wie das Subchassis, die Stahlfeder und der Synchronmotor. Womit Tiefenbrun die gesamte HiFi-Branche auf den Kopf stellte, war demnach weniger eine epochale Erfindung per se, als eine ketzerische These: Nicht der Schallwandler ist das wichtigste Glied der HiFi-Kette, sondern die Signalquelle. Dann was hier an musikalischen Informationen verloren geht, dass können weder die teuersten Verstärker noch die aufwendigsten Lautsprecher jemals

zurückholen. Und zum anderen: die ingeniose technische Umsetzung eben dieser Erkenntnis.

. . . zur Markteinführung

Was heute wie ein highfideler Allgemeinplatz klingt, brachte 1972 dem damals 26jährigen Tiefenbrun bestenfalls ein mildes Lächeln ein. Ehe die HiFi-Gemeinde den knorrigen Schotten quasi als audiophilen Heilsbringer ins Herz schloss, galt er als *enfant terrible*, als einer, der den offenen Konflikt mit dem Wettbewerb sucht, der ohne diplomatische Scheu missgünstige Fachzeitschriftenredakteure abkanzelt und seine Philosophie des «Start at the beginning» humorvoll, aber auch mit missionarischem Eifer an den Mann bringt. Mit dem Sondek LP12 im Marschgepäck trat Tiefenbrun eine Ochsentour rund um den Globus an, die ihn von einer Messe zur anderen, vom einen zu missionierenden Fachhändler zum nächsten führte. Immer mit dem Ziel, die klangliche Überlegenheit des Sondek nicht mit Worten, Ankündigungen und leeren Prospektversprechungen zu kommunizieren, sondern sie im A/B-Vergleich mit der Konkurrenz direkt am, wie es Neudeutsch heisst, Point of Sale zu demonstrieren. Die erste Firmenbrochure, heute ein begehrtes Sammelobjekt, liess er erst zehn Jahre später drucken.

Der Erfolg stellte sich auch ohne grosses Marketing-Getrommel ein. In Windeseile war der LP12 über den Status des Geheimtipps hinausgewachsen, hatte sich herumgesprochen, dass das, was da am Glasgower Drakemire Drive, in direkter Nachbarschaft zum väterlichen Betrieb Castle Engineering, gefertigt und zusammengebaut wurde, unendlich mehr war als ein für seine Unauffälligkeit ziemlich teurer Plattendreher, dem leicht verhuschte Anglophile und andere Esoteriker mit einem Papierschnipsel unterm linken hinteren Fuss auch noch das letzte Tröpfchen an klanglichem Nektar zu entlocken trachteten.

Um des Sondeks innere Werte ranken sich bis heute beinahe so viele Märchen, Gerüchte und Legenden wie um das Ungeheuer von Loch Ness. Eines freilich lassen sie allesamt ausser Acht: seine verblüffende Simplität. Getreu Albert Einsteins Maxime «Mache die Dinge so einfach wie möglich, aber nicht einfacher» ist der LP12, innen wie aussen, ein Musterbeispiel für klares, sauberes, unverkünsteltes Industriedesign. Kein Chrom, keine blinkenden Lämpchen, kein Zierrat, nichts. Dass er es irgendwann bis in die geheiligten Hallen des Museum of Modern Art in New York schaffte, ist so gesehen nur logisch, wengleich man das, was den LP12 ausser zur Stil- auch zur Klang-Ikone macht, bedauerlicherweise nicht sehen, sondern nur hören kann. Dafür wirkt er heute, 37 Jahre nach seiner Geburt, noch genau so frisch und jugendlich, so unverbraucht und, ja, elegant wie am ersten Tag.

23 und 14

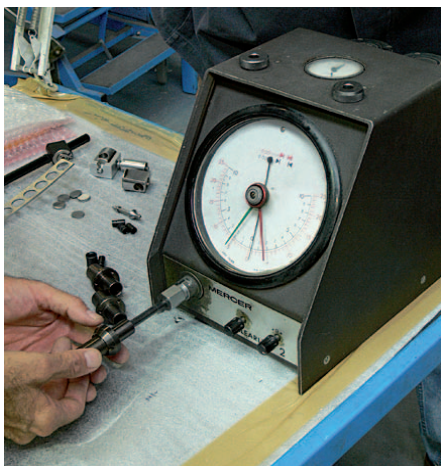
Fangen wir beim Herzstück jedes Plattenspielers an, dem Tellerlager. Das patentierte Einpunkt-Ölbadlager des Sondek mit seiner Ummantelung aus sogenanntem PEEK, einem sündhaft teuren, ausserordentlich harten und extrem reibungsarmen Spezialkunststoff, unterliegt nicht weniger als knapp zwei Dutzend unterschiedlichen Arbeitsgängen. Obwohl man, sagt Linn, ein optisch zum Verwechseln ähnliches Lager

auch mit nur vier Arbeitsschritten bauen und so einen Haufen Geld sparen könnte. Nur leider klingt es dann halt nicht so gut. Zu den Höhepunkten einer jeden Linn-Werksführung gehört folglich die Abteilung Tellerlager, wo der Besucher das Ergebnis jedes einzelnen Arbeitsschritts genauestens inspizieren und schliesslich nach Schritt 23 sein persönliches Antlitz im blitzblank polierten Tellerspiegel betrachten kann. Hyperpräzise Messapparaturen stellen sicher, dass jedes LP12-Lager, welches das Werk verlässt, auf ein Mikron (einen Tausendstel Millimeter) exakt zentriert ist.

Ähnlich skrupulös – um genau zu sein: in 14 Arbeitsschritten – gestaltet sich die Produktion der Tellerspindel, die mit dem ölbefüllten Lager an nur einem einzigen Punkt, nämlich dem gerade erwähnten diamantpolierten Lagerspiegel, physisch direkt in Berührung kommt. Wer meint, seinem Sondek etwas besonders Gutes zu tun, indem er alljährlich oder noch häufiger das Lageröl wechselt, irrt im Übrigen. Linn-Urgestein und Lagerspezialist Benny Sabba schwört Stein und Bein, dass das Tellerlager seines privaten LP12 noch «like new» aussehe, obwohl er das Öl noch kein einziges Mal getauscht habe. Und das nach mehr als einem Vierteljahrhundert regelmässiger Benutzung! «Völlig überflüssig», meint er, es sei denn, man müsse, beispielsweise zu Transportzwecken, den Innenteller samt Spindel häufiger aus- und einbauen, wodurch zwangsläufig immer ein wenig Öl verloren ginge. Die Ölsorte selbst wurde im Laufe der Jahrzehnte laut Sabba nur «eineinhalb» Mal geändert, wobei man die aktuell verwendete vor dem Gebrauch «wie ein guter Barkeeper» vor dem Einfüllen kräftig schütteln solle, auf dass sich die darin enthaltenen Gleitpartikel schön gleichmässig verteilen.

Ein weiteres technisches Faszinosum des LP12 ist sein zweigeteilter Plattenteller. Sowohl der Aussenteller als auch der Innenteller mit der durch die Tellermitte gepressten Spindel – jede andere Art der Befestigung führt laut Linn zu hörbaren Klangeinbussen – bestehen aus einer nicht-magnetischen Aluminium-Zink-Legierung und sind zum Schutz vor ultravioletter Strahlung, sprich Verfärbung durch Sonnenlicht, speziell oberflächenbehandelt. Beide sind auf wenige Hundertstel Millimeter genau bearbeitet und könnten problemlos noch enger toleriert werden. Ein definiertes Mass an Spiel ist jedoch gewollt, damit sich der Teller als Ganzes jegliches Resonieren verkneift. Und in der Tat: Als Solisten «klingeln» Aus-





Messen der Lagertoleranz mit Fingerspitzengefühl und Präzisionsinstrument

sen- wie Innenteller bei der berühmten Klopfprobe jeweils leise, aber unüberhörbar vor sich hin, fügt man sie zusammen, sind die Resonanzen wie wegblasen.

Dass Tiefenbrun jegliche unkontrollierte Relativbewegung, die den Abtastvorgang hätte beeinträchtigen können, fürchtete wie der Teufel das sprichwörtliche Weihwasser, wird auch an der Wahl des Antriebsmotors deutlich. Während sich die zeitgenössische Konkurrenz – und nicht nur die! – in der Regel mit billigen, hochdrehenden 4-Pol-Exemplaren begnügt(e), setzte Linn von Beginn an auf einen beispielhaft lauffähigen, nach eigenen Spezifikationen bei einer Philips-Tochter produzierten 24-Pol-Synchron-Motor. Dessen gemächliche 250 Umdrehungen pro Minute – im Vergleich zu den 1500-UpM-Billiglösungen – ermöglichten die Verwendung eines grösseren und präziser zu fertigenden Antriebspulleys, das den Innenteller über einen präzisionsgeschliffenen Chloropren-Flachriemen mit einer Konzentrität von 0,01 mm in Bewegung setzt, welcher seinerseits unvermeidliche Motorvibrationen filtert und vom Teller fernhält. Anders als das Lageröl sollte der Riemen tatsächlich regelmässig getauscht werden. Wie häufig, hängt von den Betriebsstunden ab. Jene, die den klassisch-frivolen LP12-Slogan «I use mine very night» beherzigen, wechseln das Gummi mindestens einmal jährlich, alle anderen spätestens im 2-Jahres-Rhythmus.

Schonend auf Touren

Wie alle Schlüsselkomponenten an diesem Plattenspieler ist das LP12-Pulley

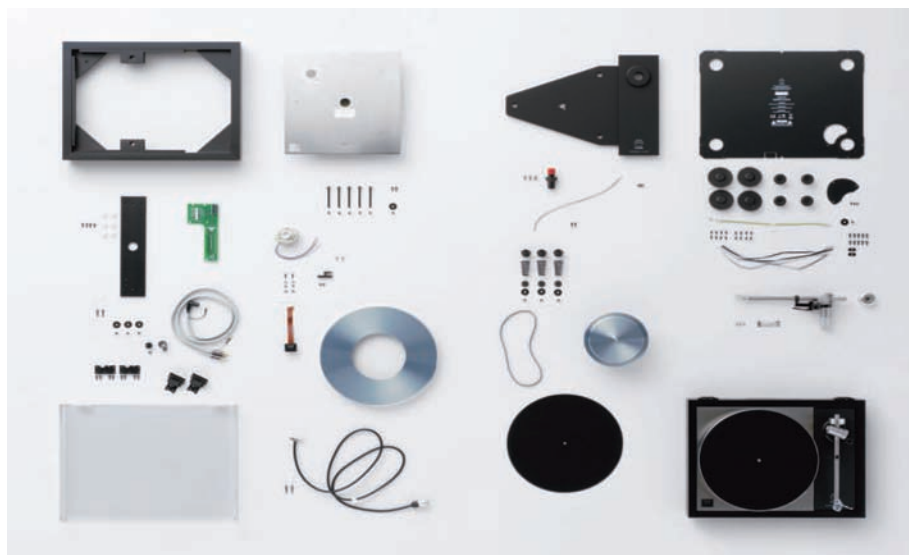
eine Geschichte für sich. Verwendet wird nicht kostengünstiger Druckguss oder gar Plastik, sondern ein auf wenige Tausendstelmillimeter maschinengedrehtes Präzisionsteil aus einer Metalllegierung, deren Ausdehnungskoeffizient dem des Plattentellermaterials ähnelt, was wiederum die Übersetzungsverhältnisse zwischen Pulley und Teller über einen weiten Temperaturbereich hinweg konstant hält. Ferner ist das Pulley in einem kleinen Winkel montiert und obendrein leicht konkav, was im Endeffekt wie eine automatische Kupplung wirkt und den Teller so zügig wie schonend auf Touren bringt. Besagten Teller vor dem Einschalten des Plattenspielers ein bisschen anzuschieben, um dem Motor den «Kaltstart» noch weiter zu erleichtern, ist für den LP12-Intimus ohnehin Ehrensache.

Simple Logik und konsequente Feinarbeit

Das Subchassis als solches war, wie eingangs erwähnt, im Prinzip längst erfunden, als der LP12 das Licht der Welt erblickte. In Anbetracht der Tatsache, dass die meisten seiner damaligen Konkurrenten mittlerweile entweder das Zeitliche gesegnet und/oder den fünften Besitzerwechsel hinter sich haben, tut in der Retrospektive sicherlich niemandem weh, wer behauptet, dass keiner etwas vergleichbar Grossartiges daraus gemacht hat. Tiefenbrun begriff nicht nur die theoretische Überlegenheit des Subchassiskonzepts, sondern erkannte auch, vermutlich in einer physikalischen Tiefe wie kein zweiter Entwickler vor und seit ihm, die praktischen

Fallstricke und machte sich in der für ihn typischen, oftmals entwaffnend simplen Logik und Konsequenz an deren Eliminierung.

Vereinfacht gesagt, sind beim LP12 Plattenteller Subchassis, Tonarm und Tonabnehmer über drei Präzisionsstahlfedern von den Unbilden der Aussenwelt entkoppelt. Das Subchassis, ursprünglich aus verschweisstem, später aus geklebtem Stahlblech, verhindert im Verein mit dem Federsystem, dass das geschieht, was Tiefenbrun ursprünglich dazu veranlasste, Plattenspieler und Lautsprecher räumlich zu trennen: nämlich, dass akustische Störenfriede den Abtastvorgang der über ein Brett mit dem Subchassis verbundenen Tonarm/Tonabnehmer-Kombination torpedieren. Diese Entkoppelung funktioniert um so besser, je kolbenförmiger und taumelfreier das Subchassis auf seinen drei einstellbaren Federn schwingt und je weniger dabei die Eigenresonanzfrequenz des Abtasters – irgendwo zwischen 8 und 15 Hertz – angeregt wird. Anders als häufig kolportiert, ist das Justageprozedere eigentlich ganz simpel und mit ein bisschen Übung selbst für Laien problemlos zu bewerkstelligen. Doch damit auch ja nichts schief geht, hat Tiefenbrun vom ersten Tag an ein Sicherheitsnetz gespannt: Aufstellung und Justage des LP12 sind prinzipiell Händlersache und im Neupreis inbegriffen. Für gebrauchte Sondex gilt: Lieber etwas mehr ausgeben und den geschulten Fachmann ran lassen – es ist die beste Investition, die man als LP12-Novize tätigen kann!



Linn Sondek LP 12: Das Ganze ist mehr als die Summe seiner Teile

Solidität der Zarge

Ein anderes, elementares Bestandteil des Laufwerks ist die Zarge. Beim LP12 besteht sie aus sorgfältig ausgesuchtem, abgelagertem Vollholz. Die Ablagerung verhindert zum einen, dass das Holz «arbeitet», sprich: sich in einer nennenswerten Grössenordnung physisch verändert, indem es sich zusammenzieht oder ausdehnt. Zum anderen erhöht die Ablagerung die Solidität der Zarge, da diese zum Zeitpunkt des Einbaus nahezu sämtliche Feuchtigkeit abgegeben hat. Weil Linn aus Gründen des Umweltschutzes Rosenholz und andere im Bestand bedrohte tropische Holzarten seit vielen Jahren nicht einmal mehr aus kontrolliertem Plantagenbestand anbietet, ist schwarz gebeizte Esche für hundertprozentige LP12-Fans erste Wahl, weil Esche eine Idee härter ist als die alternativ verwendeten Holzarten Ahorn, Amerikanische Kirsche und Rosenut. Interessanterweise erlebt mit geriffeltem Nussbaum (Walnut/Afromosia) justament jene Zargenausführung momentan ein kommerzielles Comeback, die – zumal für kontinentaleuropäische Geschmäcker – vielleicht ein bisschen antiquiert anmutet und aufgrund mangelnder Nachfrage vor Jahren aus dem Programm genommen wurde. Zwei Tipps: Ab 1984 (Seriennummer > 53000) wurde die Zargensteifigkeit durch den Einbau grosser Eckblöcke nachhaltig erhöht. Ältere Laufwerke können ihren Besitzern noch für viele, viele Jahre Freude bereiten, lassen sich jedoch mit wirtschaftlich vertretbarem Aufwand leider nicht mehr mit einigen jener grossartigen Upgrades nachrüsten, von denen gleich noch die Rede sein wird. Ein weiteres ausserordentlich wichtiges Produktionsjahr ist 1993, als mit dem so genannten Cirkus-Kit Tellerlager und Stahlblechsubchassis in jeweils optimierter Form im LP12 Einzug hielten (serienmässig ab SN 90582; als Upgrade bis heute lieferbar).

Tonarm und Abtaster

Da es in diesem Bericht in erster Linie um den LP12 als Laufwerk geht, hier nur ein paar kurze Worte zum Thema Tonarm und Abtaster. Nachdem der Sondek zunächst mit Armen von Drittherstellern wie SME, Grace und Mayware ausgerüstet wurde, entschied sich Linn, den Komplettpreis des Plattenspielers mit aus Fernost importierten und unter eigenem Namen vermarkteten Tonarmen und Systemen so niedrig wie möglich zu halten. Eine aus damaliger Sicht zweifelsohne goldrichtige strategische Massnahme, doch der Qualität des Laufwerks angemessen waren in der Retrospektive weder Arme wie Basik LVX und Basik LVV noch das legendäre erste Basik-Magnetsystem, das letztlich eher als kostenlose Zugabe denn als Umsatzbringer fungierte. Vielmehr eigneten sie sich vortrefflich, die Linnsche Philosophie dadurch zu untermauern, dass sie der staunenden HiFi-Gemeinde die hierarchische Überlegenheit des Laufwerks gegenüber Tonarm und Tonabnehmer vor Ohren führten. Anders formuliert: Der LP12 mit vergleichsweise preiswertem Arm und System klang immer besser, weil musikalischer, als qualitativ unterlegene Konkurrenzlaufwerke mit den besten damals erhältlichen Tonarmen und Systemen.

Gleichwohl, die Spielpartner, die er wirklich verdiente, bekam der Sondek erst, als Tiefenbrun mit dem Ittok LVII 1979 den ersten von Linn selbst entwickelten Tonarm und

kurz darauf mit dem Asak – technisch betrachtet, ein Supex-Derivat – das erste «echte» Linn-MC-System vorstellte. Die Zusammenarbeit mit kostengünstig fertigenden japanischen Partnern – Mr. Ito für Tonarme und vorwiegend Audio Technica für Tonabnehmer – war für alle Beteiligten ein prächtiges Geschäft und gebar nicht zuletzt mit der K-Modellreihe eine Reihe veritaibler Megaseller. Bezeichnendes Detail am Rande: Die einwandfreie Funktion selbst spottbilliger Tondosen wie K5 lag Linn immer sehr am Herzen. Und jeder, der bis in die mittleren 90er-Jahre hinein Linn besuchte, wird sich mit Vergnügen eines distinguierten Gentleman gehobenen Alters in Nadelstreifen erinnern, dessen Aufgabe es war, mittels aufwendiger Messapparaturen tagtäglich Riesenmengen an Tonabnehmern einer Eingangskontrolle zu unterziehen, was er rigoros und, wenn mal wieder ein Ausreisser ertappt war, mit bisweilen ziemlich unbritisch-derben Kommentaren («foreign crap!») zu tun pflegte.

1988 – Geburtsjahr von Ekos

Mit dem Siegeszug der Compact Disc und dem sukzessive abflauenden Analoggeschäft neigten sich auch die Joint Ventures mit Tonarm- und Systemzulieferern aus dem Land der aufgehenden Sonne langsam ihrem Ende zu. Der 1988 als Ittok-Thronfolger präsentierte erste Ekos wird ebenso wie sein eigener Nachfolger, der Ekos SE, sowie der Einsteigerarm Akito unter strikten Reinraumbedingungen in Glasgow gefertigt. Das Top-MC-System Akiva entsteht dagegen, wie seine Vorgänger Arkiv und Arkiv 2 sowie die Lyra-Systeme, unter der Regie des Norwegers Stig Bjorge bei Scan-Tech in Japan. Nach ureigenen Linn-Spezifikationen, versteht sich, und mit jener wirklich ingeniosen 3-Loch-Befestigung, die einen



Der Tonarm Ekosse

absolut bombenfesten Sitz in den grossen Linn-Tonarmen gewährleistet und zudem die korrekte Montage im Headshell zum Kinderspiel macht.

Zusammen mit besagtem Ekos SE wurde vor etwa zwei Jahren auch das völlig neu entwickelte Subchassis Keel vorgestellt, bei dem Subchassis und Tonarmboard eine extrem verwindungssteife Einheit bilden, was dem LP12 nach Einschätzung von Fachwelt und Fangemeinde seinen bis dato grössten Performance-Schub bescherte. Ähnlich wie die hinreissend schönen Klimax-Gehäuse wird das Keel im Schwesterunternehmen Castle Engineering von hoch präzisen CNC-Maschinen aus einem massiven Block einer speziellen, horrend teuren und nur aus den USA importierbaren Aluminiumlegierung gefräst. Der Produktionsaufwand vom ungestalteten Rohling bis hin zum samtweich schwarz eloxierten, einbaufertigen Subchassis ist schlichtweg aberwitzig und schlägt sich in einem Endpreis nieder, der etwa 50 Prozent über dem des eigentlichen Laufwerks liegt. Keinen Deut weniger atemberaubend ist freilich der Zugewinn an Klangqualität. Selbstverständlich ist das Keel wie sämtliche LP12-Upgrades problemlos nachrüstbar; die Aussicht, ein Schnäppchen aus zweiter Hand zu machen, geht allerdings gegen Null. Derzeit ist kein beglaubigter Fall bekannt, dass jemand ein Original-Keel auf dem Gebrauchtmrkt angeboten hätte, was man von so manchem vermeintlich Kosten sparenden Keel-Clone wahrhaftig nicht behaupten kann...

Verjüngungs-Kur erwünscht

Wer glaubte, mit Ekos SE und Keel hätte der Sondek seinen endgültigen Zenith erreicht, sah sich erst vor wenigen Wochen aufs Angenehmste überrascht, als Linn die externe Motorsteuerung Radikal (für Radius und Kalibrierung) und die interne Phono-MC-Stufe Urika (schottische Phonetik für die geheimnisvolle Stadt Eureka) auf den Markt brachte. Nicht wenige konservative Fans werden zunächst ziemlich schockiert reagiert haben, schliesslich hatte Linn den jahrzehntelang als Non-plus-ultra angesehenen 24-Pol-Wechselstrommotor mit dem Radikal-Upgrade erstmals in der LP12-Historie durch einen Gleichstrommotor ersetzt.

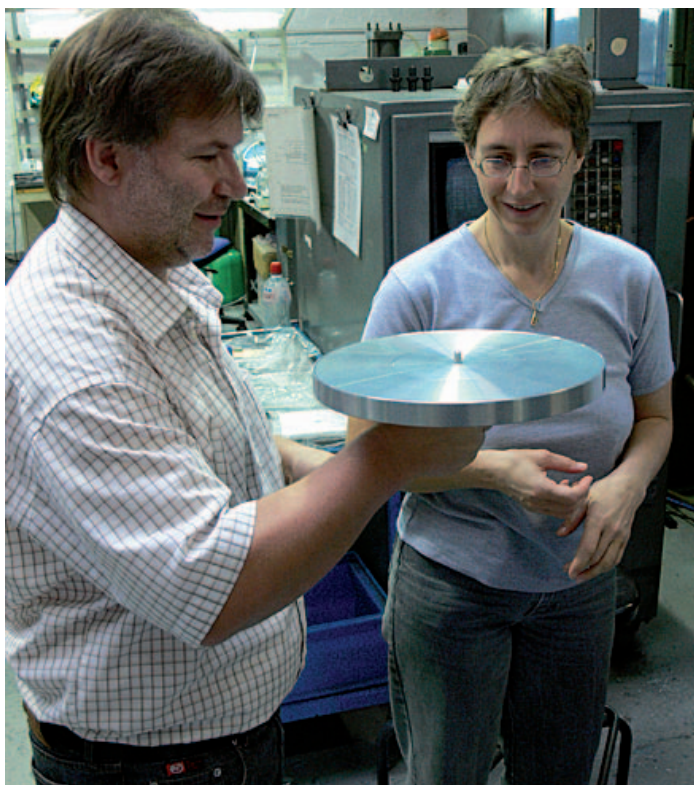


Ein Linn-Techniker aus Glasgow bei der Feinjustage des Subchassis

Shocking! Befürchtungen, der neue Antrieb würde womöglich durch DC-typische Streufelder des Sondeks einzigartige Laufruhe stören, erwiesen sich als gänzlich unbegründet. Im Gegenteil, mit Radikal kratzt der LP12 nicht länger an der Nachweisbarkeitsschwelle für Gleichlaufschwankungen, Rumpeln und ähnliche analoge Krankheiten. Mit Radikal ist der LP12 realiter besser als das Gros der Messapparaturen und definiert somit messtechnisch (wieder einmal) den State of the Art völlig neu. Was, um der Wahrheit die Ehre zu geben, nicht allein am neuen Motor liegt, als vielmehr an dessen kongenialen Zusammenspiel mit dem ebenfalls von Grund auf neu entwickelten automatischen Geschwindigkeitsmanagement.

Ohnehin vertritt Linn den Standpunkt, dass nicht absolute Geschwindigkeitspräzision als solche den klanglich entscheidenden Faktor darstellt. Weitaus negativer für Rhythmik und Timing, für Tonhöhenpräzision und melodischen Fluss als konstant «falsche» 33,32 oder 33,34 Umdrehungen pro Minute seien kurzzeitige Abweichungen vom Sollwert. Beim Radikal wird die Geschwindigkeit mit jedem Einschalten des LP12 neu kalibriert. Dabei garantiert ein optisches Feedbacksystem inklusive eines optischen Tachometers sowie einer dem Super Streamer Klimax DS entliehenen, ultra-ganggenauen Masterclock, dass die Abweichungen nunmehr vollends vernachlässigbar sind und sogar der allmähliche Verschleiss von Motor und Lager vom Speedmanagement berücksichtigt und entsprechend korrigiert werden. Angenehmer Nebeneffekt: Anders als bei allen anderen LP12-Netzteilen, bei denen die akribische Feinjustage der Drehzahl stets von fachkundiger Hand mittels Stroboskop und zweier Stellschrauben am Motorpulley erfolgt, sind beim Radikal manuelle Eingriffe obsolet. Selbst zum Wechseln von 33,33 auf 45 UpM ist es jetzt nicht mehr erforderlich, den Motor kurzfristig auszuschalten.

Denkt man an den Ur-LP12 mit dessen vergleichsweise archaischen Motorsteuerung zurück, bei der noch die Netzfrequenz als Geschwindigkeitsmassstab diente (vom berüchtigten Plastik-45-UpM-Adapter gar nicht zu reden!), dann wird klar, wie ungeheuer viel sich gerade auf diesem Sektor in den Folgejahren getan hat. Das erste quarzkontrollierte interne Netzteil hielt 1982 unter dem schönen Namen Valhalla serienmässig Einzug, während das aufpreispflichtige DC-gekoppelte, aufwendig gefilterte und mit getrennten Class-A-Verstärkern für beide Motorphasen aufwartende externe 33,33/45-Netzteil Lingo von 1990 bis zur Vorstellung des Radikal das Mass aller Dinge darstellte. Nicht vergessen wollen wir die im letzten Jahr präsentierte interne Motorsteuerung für den Majik LP12, die für relativ bescheidenen finanziellen Aufwand auch eine tolle Aufrüstoption für LP12



Marcel und Sylvia Meyer beim Bewundern der Präzisionsarbeit des Plattenteller-Lagers bei einer Factory-Tour bei LINN Glasgow

mit Basik- oder Valhalla-Stromversorgung darstellt. Um seinen Preis in halbwegs erträglichen Grenzen zu halten, ist das Radikal in zwei unterschiedlichen Gehäusevarianten erhältlich: zum einem im eleganten, perfekt schirmenden und folglich noch etwas besser klingenden Klimax-Vollalu-Gewand, zum anderen im Linn-schen Standardgehäuse, passend zu den Akurate- und Majik-Elektronik-Linien. Generell dürfte mit Einführung des Radikal das Preislevel für Netzteil-Upgrades aus zweiter Hand etwas nach unten gehen, da eine Unmenge gebrauchter Lingos der ersten (schmales Gehäuse) sowie der klanglich klar überlegenen zweiten Generation (breites Gehäuse, Platine mit SMD-Bestückung) auf den Markt drängen. Weil das Radikal zudem als Spannungsquelle für die erste direkt ins Laufwerk integrierte Linn Phono-MC-Stufe, das Urika, dient – was durch den extrem streufeldarmen DC-Motor überhaupt erst realisierbar wurde –, dürften gebrauchte Exemplare der bisherigen Top-MC-Stufe des Hauses, des externen Linto, im Preis ebenfalls leicht nachgeben. Wo das Keel aus finanziellen Gründen ausscheidet, ist das aktuelle Standard-Tonarmbrett ein weiteres preisgünstiges Upgrade, da sein mehrschichtiger MDF-Aufbau dem Tonarm einen vibrationsärmeren Halt bietet als ältere Board-Versionen.

Sehr empfehlenswert sind aus klanglicher Sicht auch das höhenverstellbare, gefederte Metall-Trampolin als Ersatz für die Standard-Bodenplatte aus einfachem Verbundwerkstoff sowie das frapierend detailreiche T-Kabel als Ersatz für weniger hoch auflösende frühere Serientonarmkabel (beim Ekos SE gehört das T-Kabel zum Lieferumfang). Spätestens an diesem Punkt stellt sich die Frage, nach welchen Kriterien ein LP12 sinnvollerweise zusammengestellt werden sollte. Wer neu ab Werk kauft, ist fein raus, denn die drei angebotenen LP12-Performance-Levels Majik, Akurate und SE (Klimax) sind preislich wie qualitativ clever komponiert. Etwas komplizierter wird es, wenn es ums Aufrüsten vorhandener LP12 geht, doch wer sich an der goldenen Plattenspieler-Hierarchie orientiert – erst Laufwerk, dann Tonarm, dann Abtaster, dann Verstärker –, kann im Prinzip nicht viel verkehrt machen. Ein Beispiel: Für Besitzer eines 10 Jahre alten LP12 mit Netzteil Lingo, Tonarm Ekos, gut erhaltenem MC-System Klyde und Phonostufe Linto empfiehlt es sich, zunächst das Subchassis Keel und das Netzteil Radikal nachzurüsten. Erst im zweiten Schritt wäre mit Ekos SE und Akiva die aktuellen Top-Tonarm/System-Kombination an der Reihe, ehe in einem dritten Schritt das Linto dem Urika weichen müsste.

Arbeitstier und Mimose

An diesem Beispiel wird andererseits auch deutlich, dass Hierarchie und Pragmatismus bei einer derartigen Vielzahl von hierarchisch zum Teil sehr eng benachbarten Upgrade-Optionen bisweilen ein klein wenig auf Kriegsfuss stehen. Immerhin ist das ins Laufwerk integrierte Phonoteil Urika zwingend auf die Spannungsversorgung durch das Radikal angewiesen, steht serienmässig auf einer eigens dafür entwickelten, besonders effektiv entkoppelnden Trampolin-Metallbodenplatte, kommt mit einem superkurzen, fest verlöteten und damit extrem verlustarmen Tonarmkabel und bietet im Paket mit Urika auch noch einen stattlichen Kostenvorteil – sollte man da, Hierarchie hin oder her, wirklich erst Tonarm und System tauschen...?

Der LP12 ist nicht nur eine Anschaffung fürs Leben, eine, an der sich noch die Erben erfreuen werden. Er steht bei aller permanenten Weiterentwicklung, bei allem High-Tech auch immer noch ein bisschen für analoges Abenteuer, für gute alte Zeit. Der LP12 ist Arbeitstier und Mimose in einem, weil er bei vernünftigem Umgang faktisch unzerstörbar ist, aber zugleich viel lieber auf einem weissen als auf einem schwarzen Ikea-Tisch steht. Und ganz generell auf einem leichten, stabilen, hölzernen Untersatz unendlich ergreifender musiziert als auf sämtlichen metallenen Space-Age-Basen. Voll aufgerüstet kostet der Sondek ein kleines Vermögen, ist jedoch inflations- und kaufkraftbereinigt in Basisversion wahrscheinlich billiger als vor 37 Jahren.

Nicht dass er so alt geworden ist, macht den LP12 einzigartig, sondern dass er stets fit genug geblieben ist, um seinen selbst ernannten Thronfolgern allesamt locker die Stirn zu bieten und vielen sogar noch die Grabrede zu halten. Wie lange es ihn noch geben wird? «So lange genügend Musikfreunde ihn haben wollen», versichert Tiefenbrun, der Mann, der mit seiner Philosophie des «Start at the beginning» die HiFi-Welt für immer veränderte. So gesehen steht der Sondek heute nicht am Anfang vom Ende als vielmehr am Ende vom Anfang einer unvergleichlichen Karriere.